

Shannon Messenger

KEEPER OF THE LOST CITIES

Das Feuer

Der
**BEST-
SELLER**
aus den USA

ars≡dition

PROLOG

Der Spiegel rutschte Sophie aus den Händen und landete mit einem leisen, dumpfen Geräusch auf dem mit Blütenblättern bestickten Teppich.

Das Glas überstand den Aufprall ohne den kleinsten Sprung. Doch Sophie selbst war innerlich zerbrochen.

Sie zwang sich zu einem Lächeln und lauschte dem Rest der Erzählung, während sie nach einem wenn auch noch so winzigen Anhaltspunkt oder Hinweis suchte, um diese schreckliche Möglichkeit ausschließen zu können.

Doch am Ende wusste sie es.

All die Zeit.

All die vergeudeteten, hoffnungslosen Tage.

Ihre Entführer waren direkt vor ihrer Nase gewesen.

Hatten sie beobachtet.

Gewartet.

Vor aller Augen unsichtbar versteckt.

Sämtliche Anzeichen waren da gewesen. Sophie war nur zu blind gewesen, um sie zu erkennen.

Und jetzt war es zu spät.

1

W

orauf wartest du denn?«, brüllte Keefe über den heulenden Wind und das tosende Meer hinweg. »Erzähl mir nicht, die große Sophie Foster hat Angst.«

»Ich versuche nur, mich zu konzentrieren!«, schrie Sophie zurück und wünschte sich, ihre Stimme würde nicht so zittern.

Nicht dass sie ihm etwas vormachen konnte.

Als Empath konnte Keefe die Angst spüren, die durch ihre Adern jagte wie eine in Panik geratene, wild durcheinandertrampelnde Mastodonherde. Alles, was Sophie tun konnte, war, sich eine juckende Wimper auszuzupfen – eine nervöse Angewohnheit – und zu versuchen, nicht darüber nachzudenken, wie furchtbar tief sich der Ozean unter ihnen befand.

»Du *solltest* auch Angst haben«, erwiderte Sandor mit seiner seltsam quietschenden Stimme. Er legte eine graue Koboldhand auf Sophies Schulter und zog sie vom Rand der Klippe zurück. »Es muss doch eine sicherere Möglichkeit zum Teleportieren geben.«

»Gibt es aber nicht.«

Meistens war Sophie dankbar dafür, dass sie unter dem ständigen Schutz ihres stämmigen Leibwächters stand – vor allem seit ihre Entführer bewiesen hatten, dass sie sie immer und überall finden konnten.

Aber manchmal musste sie eben Risiken eingehen.

Sie schüttelte Sandors Hand ab – was ziemliche Kraft erforderte, schließlich war er über zwei Meter groß und sein Bizeps so mächtig wie ein Felsbrocken –, schob sich ein paar Zentimeter nach vorn und erinnerte sich selbst daran, dass ihr Teleportieren immer noch lieber war als Lichtspringen. Trotz der Nexus an ihren Handgelenken und des Kraftfelds, das sie erzeugten, um ihren Körper während des Sprungs zusammenzuhalten, war Sophie schon zu oft verblasst, um sich bei den Sprüngen wirklich sicher zu fühlen.

Dennoch wünschte sie sich, der freie Fall wäre kein wesentlicher Bestandteil des Teleportierens.

»Soll ich dir einen Schubs geben?«, bot Keefe an und lachte schallend, als Sophie sich von ihm losriss. »Komm schon, das wird lustig – für mich zumindest.«

Dex schnaubte laut hinter ihnen. »Und ausgerechnet *er* darf heute mit dir gehen?«

»Äh, *sie* darf wohl eher mit *mir* gehen«, korrigierte Keefe ihn und setzte sein typisches Grinsen auf. »Komm schon, sag Dex, wen der Hohe Rat zuerst kontaktiert hat.«

»Nur weil dein Vater jetzt dafür zuständig ist, Besuche in der Zuflucht zu organisieren«, erinnerte Sophie Keefe.

»Äh, zuerst ist trotzdem zuerst. Gib es einfach zu, Foster: Du brauchst mich.«

Sophie hätte ihm liebend gern widersprochen, aber unglücklicherweise hatte der Hohe Rat tatsächlich darauf bestanden, dass Keefe sie begleitete. Anscheinend hatte Silveny einige Schwierigkeiten in ihrem neuen Zuhause, dem speziellen Tierschutzreservat der Elfen, und da sowohl Sophie als auch Keefe eine starke Verbindung zu dem wertvollen Alicorn hatten, hatte der Hohe Rat sie *beide* gebeten, sich unverzüglich in die Zuflucht zu begeben.

Die Hohen Räte mussten ziemlich verzweifelt sein, wenn sie bereit waren, Keefe zu vertrauen ...

»Tut mir leid, Dex«, sagte Sophie und versuchte, sich keine Sorgen zu machen. »Du weißt, dass ich dich mitnehmen würde, wenn ich es könnte.«

Dex lächelte – wenn auch nicht genug, um seine Grübchen zu zeigen – und machte sich wieder an dem Schloss zu schaffen, das zu öffnen Sophie ihn gebeten hatte.

Eigentlich hatte Sophie Dex gar nicht erzählen wollen, dass Keefe sie begleitete, weil sie Angst gehabt hatte, er würde sich dann wieder ausgeschlossen fühlen. Aber da Grady wegen eines Geheimauftrags unterwegs und Edaline damit beschäftigt war, ein Verminion retten zu helfen – eine violette, hamsterartige Kreatur von der Größe eines Rottweilers –, bevor die Menschen es entdeckten, brauchte Sophie einen Technopathen, um durch das Tor auf den Klippen zu gelangen.

»Falls du dich dann besser fühlst: Sandor darf auch nicht mitkommen«, fügte sie hinzu, bedauerte ihre Worte jedoch sofort, als Sandor wütend zu ihnen herumwirbelte.

»Ja, und das ist völlig absurd! Ich sollte dich schließlich beschützen – und nicht wegen irgendwelcher willkürlichen neuen Regeln davon abgehalten werden!«

»Hey, nicht mal mein Dad darf uns begleiten. Aber keine Sorge«, sagte Keefe und schlang einen Arm um Sophies Schultern, »ich passe gut für dich auf sie auf.«

Sophie war sich nicht sicher, wer lauter stöhnte, sie selbst oder Dex.

Sandor packte Keefe an den Schultern und hob ihn vom Boden hoch. »Wenn ich auch nur einen einzigen Kratzer an ihr finde –«

»Hey, ganz ruhig, Gigantor«, krächzte Keefe, trat wie wild um sich und versuchte, sich zu befreien. »Ich werde nicht zulassen, dass ihr irgendwas passiert. Andererseits sollten wir auch nicht

vergessen, dass wir hier von Sophie sprechen. Die Chancen stehen nicht schlecht, dass wir am Ende Elwin einen Besuch abstatten müssen.«

Selbst Dex musste darüber lachen.

Sophie bedachte alle beide mit einem wütenden Funkeln.

Es war schließlich nicht ihre Schuld, dass sie mit ihren Besuchen im Heilungszimmer in der Schule einen neuen Rekord aufgestellt hatte – und da waren Elwins unzählige Hausbesuche noch gar nicht mit eingerechnet. Sophie hatte sich schließlich nicht ausgesucht, dass sie eine tödliche Allergie hatte oder genetisch verstärkte Fähigkeiten besaß, die sie nicht immer richtig kontrollieren konnte. Und sie hatte ganz sicher nicht um eine Gruppe von Rebellen gebeten, die versuchte, sie umzubringen – und deretwegen sie höchstwahrscheinlich auf Sandor hören und wirklich nirgends ohne ihn hingehen sollte.

»Uns passiert schon nichts«, versprach Sophie, steckte sich ihr blondes Haar hinter die Ohren und versuchte, zuversichtlicher zu klingen, als sie sich fühlte. »Ich kann uns direkt in die Zuflucht teleportieren. Außerdem haben sie die Sicherheitsvorkehrungen verdreifacht, seit Silveny dort eingezogen ist.«

»Und ihr kommt anschließend *direkt* zurück nach Hause«, fügte Sandor hinzu und wartete darauf, dass Keefe nickte, bevor er ihn wieder absetzte. »Ich will, dass ihr in einer Stunde wieder hier seid.«

»Oh, komm schon«, jammerte Keefe, während er seinen dunkelblauen Umhang zurechtrückte. »Wir haben Silveny seit zwei Wochen nicht mehr gesehen.«

Sophie lächelte.

Sie hätte nie geglaubt, dass Keefe jemals so an einem glitzernen geflügelten Pferd hängen würde. Aber er schien Silveny genauso sehr zu vermissen wie sie selbst. Vielleicht sogar noch mehr – schließlich übertrug das Alicorn *ihm* nicht jedes Mal,

wenn er es sah, eine solche Flut von Gedanken, dass ihm der Kopf nur so schwirrte.

Silveny war das einzige Wesen, dessen Gedanken Sophie mit ihren einzigartigen telepathischen Fähigkeiten nicht blockieren konnte, was vermutlich daran lag, dass die Leute von Black Swan, als sie sie »erschufen«, Sophies Gene der DNA eines Alicorn nachempfunden hatten – eine Tatsache, von der sie alles andere als begeistert war. Ihre Freunde hatten ihr zwar versichert, dass sie es überhaupt nicht seltsam fanden, aber Sophie selbst fühlte sich trotzdem wie das »Pferdemädchen«.

»Du weißt doch, wie panisch Silveny sein kann«, erinnerte sie Sandor und versuchte, sich auf das aktuelle Problem zu konzentrieren. »Es wird allein ein paar Stunden dauern, um sie zu beruhigen.«

Sandor grummelte leise etwas vor sich hin. »Na schön. Ihr habt Zeit bis Sonnenuntergang – aber wenn ihr zu spät kommt, dann mache ich allein dich dafür verantwortlich, *Mr Sencen*. Und vertrau mir, wenn ich sage: Du willst nicht, dass das passiert.«

»Fürchte den Zorn von Gigantor – alles klar.« Keefe zerrte Sophie an den Klippenrand. »Los geht's.«

»Ich schätze, wir sehen uns dann am Montag in der Schule«, murmelte Dex und starrte zu Boden, während er seinen Heimkristall herausholte. »Ich stelle den Mechanismus so ein, dass sich das Schloss mit deiner DNA öffnen lässt, deshalb wirst du mich wahrscheinlich nicht mehr brauchen.«

»Ich werde dich immer brauchen, Dex«, versicherte Sophie ihm und errötete ein wenig, als sie hastig hinzufügte: »Du bist mein bester Freund.«

»Und ich kann mich nur wiederholen, Kumpel«, warf Keefe begeistert ein. »Wenn du endlich bereit bist, deine Fähigkeit öffentlich zu machen – und das solltest du wirklich dringend, ehrlich –, dann *müssen* wir beide uns zusammentun. Wir könnten in Dame

Alinas Büro einbrechen und überall Dinosaurierkacke verteilen. Oder Alicorn-Glitzerkacke! Oder wir könnten –«

»Und *dem* vertraust du deine Sicherheit an?«, unterbrach Sandor und sah aus, als würde er Keefe am liebsten erwürgen.

»Ich kann selbst auf mich aufpassen«, erinnerte Sophie ihn und tippte sich an die Stirn. »Bewirkerin, schon vergessen?«

Sie mochte vielleicht gemischte Gefühle haben, was ihre Fähigkeit betraf, anderen Menschen Schmerzen zuzufügen, aber sie würde sich ganz bestimmt als nützlich erweisen, falls die Rebellen sie tatsächlich angriffen.

»Also, können wir dann?«, fragte Keefe und holte weit mit dem Arm aus, bevor er imitierte, wie sie in den Abgrund tauchten.

Sophies Mund fühlte sich auf einmal ganz trocken an.

»Du kannst das, Foster. Hör auf, an dir selbst zu zweifeln.«

Sie nickte und versuchte, nicht nach unten zu schauen, als sie fragte: »Weißt du noch, wie Teleportieren funktioniert?«

»Na ja, beim letzten Mal sind wir praktisch in den Tod gestürzt, deshalb ist meine Erinnerung daran ein bisschen verschwommen. Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass ich mich nur an dich klammern und dabei kreischen muss wie eine Banshee, während du eine Spalte ins Universum reißt, richtig?«

»So was in der Art. Okay, auf drei geht's los.«

Sandor protestierte erneut mit einem Grummeln, während sie beide in die Knie gingen.

»Eins«, zählte Sophie und drückte Keefes Hand so fest, dass ihre Knöchel knackten.

»Zwei.«

Sie ließ sich einen Hauch mehr als eine Sekunde Zeit, bevor sie die Augen schloss und die letzte Zahl flüsterte.

»Drei.«

Das Wort hatte ihre Lippen kaum verlassen, als sie beide von der Klippe absprangen.

Keefe kreischte und brüllte und zappelte, aber Sophie blieb vollkommen ruhig und versuchte, alles um sich herum auszublenzen – abgesehen von der Wärme, die sich in ihrem Geist bildete, und dem Adrenalin, das durch ihre Adern strömte.

Tiefer, tiefer und tiefer stürzten sie, bis Sophie spürte, wie die salzige Gischt auf ihre Wangen sprühte. Doch als sie gerade schreien wollte, machte etwas in ihrem Geist klick, und sie bündelte die brennende mentale Energie hinauf Richtung Himmel.

Donner knallte, als sich eine Spalte in der Luft auftat, und im nächsten Augenblick fielen sie in die Dunkelheit.

Raum und Zeit existierten in dieser Leere nicht. Es gab kein Oben und Unten. Kein Links und Rechts. Nur den Sog der Kraft und die Wärme von Keefes Hand. Aber Sophie wusste, dass sie nur an den Ort denken musste, an den sie wollten, dann wären sie wieder frei.

Die Zuflucht, dachte sie und stellte sich die saftig grünen Wiesen und weiten Wälder vor, die sie auf Bildern gesehen hatte. Dank ihres fotografischen Gedächtnisses konnte Sophie sich an jedes einzelne lebendige Detail erinnern, bis hin zu den winzigen Tautropfen, die sämtliche Blüten und Blätter bedeckten und in der strahlenden Sonne glitzerten.

»Bist du noch bei mir, Foster?«, rief Keefe, als kein Ausgang auftauchte.

»Ich glaube schon.«

Sophie kniff die Augen noch fester zusammen und stellte sich die ausgehöhlten Berge vor, die die Zuflucht vom Rest der Welt abschirmten, und all die Tiere in allen erdenklichen Formen und Farben, die über die Weiden streiften. Sie versuchte sogar, sich vorzustellen, wie sie selbst mit Keefe auf einer der Wiesen stand und Silveny beobachtete, die mit schillernden silbernen Flügeln über ihnen kreiste.

Doch als sie die Augen wieder öffnete, sah sie nichts als Schwarz – dicht und erdrückend und unentrinnbar.

Panik schnürte ihr die Brust zusammen, und Sophie schnappte nach Luft und versuchte, sich mit aller Kraft ihres Geistes auf die Zuflucht zu konzentrieren.

Bohrende Schmerzen brannten sich in ihren Kopf, so intensiv, dass sie das Gefühl hatte, ihr Hirn würde zerplatzen. Aber die Schmerzen waren nicht annähernd so furchteinflößend wie die Erkenntnis, die sie begleitete.

Sie waren in der Leere gefangen.

2

Beruhige dich, wir kriegen das schon wieder hin«, versprach Keefe Sophie, die die Hände an ihren Kopf krallte und vor Schmerzen stöhnte. »Hast du irgendwas anders gemacht als sonst?«

Sophie atmete ganz langsam und tief durch und versuchte, trotz ihrer Panik klar zu denken. »Nein. Ich kann mir genau vorstellen, wo wir hinmüssen. Aber es ist, als würde mein Geist gegen eine Wand prallen, wenn ich versuche, uns dort hinzubringen.«

»Hast du versucht, uns irgendwo anders hinzubringen?«, fragte Keefe. »Vielleicht sind rund um die Zuflucht ja irgendwelche Sicherheitsvorkehrungen in Kraft, um Teleportierende abzuhalten.«

Sophie bezweifelte dies zwar, da sie der einzige Elf war, der überhaupt teleportieren konnte, aber einen Versuch war es trotzdem wert.

Leider fiel ihr nur kein anderer Ort ein, an den sie sie bringen konnte. Ihre Gedanken rasten in eine Million Richtungen, aber sie endeten alle im Nichts.

»Wie wär's mit zu Hause?«, schlug Keefe vor. »Kannst du uns nach Hause bringen?«

Ein Bild blitzte in Sophies Geist auf, so scharf und klar, dass ihr das Wasser in die Augen trat. Oder vielleicht galten die Tränen auch dem schmalen Spalt, der endlich in der Dunkelheit aufriss.

Ihr blieb gerade genügend Zeit, Keefes Hand noch fester zu umschließen, bevor ein mächtiges Donnernrollen die Luft erfüllte und sie aus der Leere geschleudert wurden.



Sie knallten hart auf dem Boden auf und purzelten über nasses Gras, bevor sie in einem verwickelten Haufen aus Gliedmaßen liegen blieben. Sophie setzte sich als Erste wieder auf, wand sich aus Keefes Armen und schaute in den grauen, wolkenverhangenen Himmel empor.

»Äh ... das hier ist nicht Havenfield«, sagte Keefe und blickte mit zusammengekniffenen Augen die schmale, von schlichten, eckigen Häusern gesäumte Straße hinunter.

»Ich weiß.« Sophie nahm all ihre Konzentration zusammen und stellte sich eine unsichtbare Mauer vor, die ihren Kopf umschloss, um sich vor all den Stimmen zu schützen, die auf ihr Gehirn einprasselten. Sie hatte vergessen, wie laut die Gedanken der Menschen sein konnten. »Das hier ist San Diego.«

Keefe rappelte sich auf. »Du hast uns in eine Verbotene Stadt teleportiert? Okay. Das. Ist. Der. Hammer! Versteh mich nicht falsch – ich hätte gut darauf verzichten können, beinahe bis in alle Ewigkeit im endlosen schwarzen Nichts festzustecken, aber das hier ist *genial!* Ich meine, das da ist ein Mensch!«

Er zeigte auf die andere Straßenseite, wo eine Mutter in einem leuchtend blauen Jogginganzug mit ihrem Baby im Kinderwagen joggte.

»Ja, und sie kann uns höchstwahrscheinlich hören«, flüsterte Sophie.

Sie war sich sicher, dass *alle* die beiden Teenager in ihren seltsamen Klamotten bemerkt hatten, die im wahrsten Sinne des Wortes einfach vom Himmel gefallen waren. Aber die paar Leu-

te, die draußen unterwegs waren, schauten überhaupt nicht in ihre Richtung und waren viel zu sehr damit beschäftigt, mit ihren Hunden Gassi zu gehen oder in ihre Briefkästen zu gucken.

»Ich glaube nicht, dass sie wissen, dass wir hier sind«, erwiderte Keefe und deutete auf eine kleine schwarze Kugel in einem überwucherten Margeritenstrauch. Eine zweite befand sich direkt neben dem mächtigen Stamm eines Bergahorns, der in der Mitte des Vorgartens aufragte, und drei weitere entlang des Wegs.

Verdunkler.

Sophie hatte erst ein einziges Mal eine dieser Vorrichtungen gesehen, die Licht und Geräusche bündeln konnten – in den Händen ihrer Entführer, als sie ihr und Dex auf einer Brücke in Paris aufgelauert hatten.

Bei einem der Entführer hatte es sich um denselben blonden Elf gehandelt, der schon Monate zuvor versucht hatte, Sophie zu verschleppen. Damals hatte er sich als menschlicher Jogger verkleidet – in derselben Straße, in der sie nun standen.

Sophie ging zu der Stelle, an der sie ihm damals gegenübergestanden hatte, in der Hoffnung, es würde ihr dabei helfen, sich an irgendetwas Neues zu erinnern. Aber alles, was sie vor sich sehen konnte, war sein Gesicht – und Alden hatte sein Bild bereits in die Datenbank des Hohen Rats eingespeist, in der alle Elfen aufgeführt waren, die jemals geboren worden waren.

Sie hatten jedoch keine Übereinstimmung gefunden.

Der Mann war ein Geist. Er war nur real gewesen, als er aus den Schatten gesprungen war, genau wie die anderen Rebellen in ihren dunklen Kapuzenumhängen, auf deren Ärmeln ein unheimliches Auge in einem weißen Kreis aufgenäht war.

»Vielleicht sollten wir lieber wieder gehen«, sagte Sophie, blickte über ihre Schulter und erwartete beinahe, die Rebellen wieder auf sie zujoggen zu sehen.

»Machst du Witze? Ich wollte schon immer sehen, wo die geheimnisvolle Miss Foster aufgewachsen ist.« Keefe drehte sich zu ihrem verwitterten alten Haus um. »Es ist ... klein.«

Verglichen mit den Kristallpalästen in ihrer neuen Welt glich es tatsächlich einem armseligen Schuppen. Aber im Gegensatz zu den Elfen bekamen die Menschen nun mal keinen Geburtsfonds und konnten ihr Leben nicht mit mehr Geld beginnen, als sie jemals brauchen würden.

»Und es riecht auch ziemlich komisch«, fand Keefe. »Was ist das?«

»Smog, schätze ich.«

Sophie hatte schon völlig vergessen, wie sauer die Luft in der Menschenwelt schmeckte. Am liebsten hätte sie gar nicht mehr geatmet. Und angesichts all der Ölflecken auf den Straßen und des Abfalls in den Rinnsteinen war es ihr beinahe peinlich zuzugeben, dass sie einmal hier gelebt hatte.

Und trotzdem war es der erste Ort gewesen, an den sie gedacht hatte, als Keefe »nach Hause« gesagt hatte.

Ein Kloß bildete sich in ihrem Hals, als sie auf die Haustür zging. Natürlich war sie abgeschlossen. Auch die Jalousien waren heruntergelassen. Eine der Lamellen hatte jedoch einen Knick, und als Sophie durch das Fenster schaute, sah sie, dass das Haus komplett leer geräumt war, bis auf die kahlen Betonmauern und die Dämmung in den Wänden.

Es hätte Sophie nicht überraschen sollen. Sie wusste, dass ihre Familie nicht mehr hier wohnte – und sie hatte auch bereits gesehen, wo die Elfen all ihre alten Sachen aufbewahrten: in einem namenlosen Gebäude in Mysterium, einer der kleineren Elfenstädte.

Doch als sie nun auf die leere Hülle ihres alten Lebens starrte, kam es ihr vor, als wären all ihre Erinnerungen nur ein Traum. Es war nichts mehr übrig, das bewiesen hätte, dass irgendetwas davon wirklich real war.

Es sei denn ...

Sie eilte zu der kleinen Treppe, die zum Haus hinaufführte, und fiel vor der obersten Stufe auf die Knie, an der die krakelige Handschrift ihres Vaters noch immer in den Beton geritzt war.

W. D. F.
E. I. F.
S. E. F.
A. R. F.

Sie fuhr mit den Fingern über die Initialen. »Sie haben mich nicht gelöscht.«

Keefe versuchte angestrengt, die undeutlichen Buchstaben zu entziffern. »Steht da ›Elf‹?«

»Nein, das ist ein *I*. Emma Iris Foster. Mein Dad hieß William David Foster und meine Schwester Amy Rose Foster. Aber jetzt heißen sie natürlich anders.«

Nun waren sie Connor, Kate und Natalie Freeman.

Eigentlich sollte Sophie ihre neuen Namen gar nicht kennen. Aber Black Swan hatte sie ihr verraten, auch wenn sie niemandem davon erzählt hatte.

»Hier hat Fitz dich also gefunden, ja?«, wollte Keefe wissen. »Ich habe mich immer gefragt, wohin er bei seinen ›Geheimaufträgen‹ verschwunden ist – und ich hätte ganz sicher einen Weg gefunden, ihm zu folgen, wenn ich gewusst hätte, dass er irgendwelchen Mädchen nachjagt.«

»Er ist mir nicht *nachgejagt*«, sagte Sophie und spürte, wie ihr Gesicht zu glühen begann. »Na ja ... Er musste mir schon nachjagen, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind, weil ich vor ihm geflohen bin. Aber er hat mir auch echt Angst gemacht.«

»Fitz *ist* ziemlich furchteinflößend.«

»Hey, wenn du sieben Jahre lang eine geheime Fähigkeit ver-

steckt hast und dich ein völlig Fremder mitten in einem Museum plötzlich enttarnt, dann rennst du weg. Ganz egal wie süß er ist.«

Am liebsten hätte sich Sophie die Hände auf den Mund geklatscht, sobald ihr die Worte über die Lippen gekommen waren, aber das hätte die Sache nur noch schlimmer gemacht.

Alles, was sie stattdessen tun konnte, war knallrot anzulaufen und darauf zu warten, dass Keefe sie deswegen zu necken begann.

Er räusperte sich. »Was ist mit diesem anderen Jungen? Dem, der verschwunden ist? War das auch hier?«

»Ich glaube schon.«

Ein Teil von ihr hasste es, dass Keefe ihre Geheimnisse kannte – jedenfalls die meisten. Aber sie hatte sie ihm anvertrauen müssen, als sie gemeinsam versucht hatten, Alden zu retten, und Keefe wurde nicht müde, ihr diese Tatsache unter die Nase zu reiben. Nicht dass Sophie sich noch an besonders viel erinnern konnte, was den geheimnisvollen Jungen betraf.

Sie wusste jedoch, dass er wichtig sein *musste*, weil sie eine verschwommene Erinnerung daran hatte, *wie* er verschwunden war, als sie selbst fünf gewesen war – *Jahre* bevor Fitz sie gefunden und ihr erklärt hatte, dass sie ein Elf war. Und sie konnte sich auch noch daran erinnern, dass der Junge ein blaues *Bramble*-trikot getragen hatte, ein Spiel, das nur Elfen spielten. Außerdem war es ungefähr zur selben Zeit passiert, als Mr Forkle ihre Telepathie ausgelöst hatte, deshalb musste es einen Zusammenhang geben.

Doch Black Swan hatte die entsprechenden Seiten aus Sophies altem Tagebuch herausgerissen und die Erinnerung aus ihrem Gedächtnis gelöscht, abgesehen von den wenigen vagen Details, die sie noch hatte aufspüren können.

»Er hat genau hier gestanden«, sagte Sophie, ging zu dem Bergahorn hinüber und strich mit den Fingern über einen Ast.

Er musste größer gewesen sein, als sie geglaubt hatte. Kein klei-

ner Junge mehr, sondern eher ein Teenager. Und da war noch etwas ... irgendein weiteres Detail. Sophie war so nahe dran, dass sie förmlich spüren konnte, wie es an ihrem Bewusstsein kitzelte. Doch ganz gleich wie sehr sie sich auch konzentrierte, sie konnte es einfach nicht greifen.

»Hey, das ist noch lange kein Grund, die unschuldige Flora zu bestrafen«, rief Keefe, als sie frustriert gegen den Baum trat. »Ich bin mir sicher, dass Black Swan dir bald alles erzählen wird.«

Sophie wünschte, sie könnte ihm glauben. Sie war sich sicher gewesen, dass die Black-Swan-Leute nun wirklich mit ihr zusammenarbeiten würden, vor allem nachdem sie ihr Leben riskiert hatte, damit sie Sophies Fähigkeiten heilen konnten. Doch inzwischen waren bereits zwei Wochen verstrichen, seit sie während des Angriffs der Rebellen aus Black Swans Versteck geflohen waren, und sie hatte noch immer keinen Mucks von ihren Erschaffern gehört. Keine Nachricht. Keinen Hinweis. Noch nicht einmal das geringste Anzeichen dafür, dass sie Sophie immer noch beobachteten.

Sie drehte sich zu dem blassblauen Haus nebenan um, vor dem Mr Forkle tagein, tagaus gesessen hatte, von den vielen Ruckelbeeren, die er aß, ganz aufgedunsen und runzlig und dadurch perfekt getarnt. Er hatte zwölf Jahre damit verbracht, auf seinem Rasen zu sitzen und mit seinen albernen Gartenzwerge zu spielen, um Sophie im Auge behalten zu können. Und nun waren nur noch ein paar ausgebleichte Figuren übrig, die sie mit ihren winzigen, hässlichen Gesichtern durch das wuchernde Unkraut anglotzten.

»Was sollen die Dinger denn darstellen?«, fragte Keefe, als er ihr zu dem Blumenbeet folgte.

»Gnome.«

»Das ist nicht dein Ernst.«

»Doch. Obwohl die Menschen sie Gartenzwerge nennen. Und du solltest erst mal sehen, wie sie sich Elfen vorstellen: mit Glöck-

chen an den Schuhen und spitzen Ohren. Obwohl, was die Ohren angeht, haben sie ja wirklich recht, schätze ich.«

Sophie war noch immer nicht begeistert darüber, dass ihren Ohren irgendwann Spitzen wachsen würden, wenn sie älter wurde. Aber wenigstens musste sie sich dank der unbegrenzten Lebensspanne der Elfen darüber für die nächsten paar Tausend Jahre keine Sorgen machen.

Keefe lachte und ging in die Hocke, um die kleinen Figuren mit den spitzen Zipfelmützen genauer betrachten zu können. »Okay, ich muss einen von denen mit nach Hause nehmen. Mein Agrikulturmentor wird sich in die Hose machen.«

»Warte«, sagte Sophie, als Keefe nach einem der Zwerge griff, der auf einem regenbogenbunten Pilz hockte. »Was, wenn es ein Hinweis ist?«

Es schien keine Logik dahinterzustecken, wie die Zwerge aufgereiht waren, aber irgendetwas an ihrer Anordnung kam Sophie dennoch vertraut vor. Sie ließ ihren Blick verschwimmen, und während die Schatten zu einem dunklen Wirbel verschmolzen, drang in ihrem Kopf langsam eine Erinnerung an die Oberfläche.

»Cygnus!«

»Was ist ein Cygnus?«, fragte Keefe, als Sophie auf die Knie fiel und begann, in dem Blumenbeet zu graben.

»Ein Sternbild. Jeder Zwerg ist einer der Sterne. Wir nennen sie Aquello, Fuschaire, Rosine, Grisenna, Sapphilene, Scarletina, Nievello, Gildere und Peacerre, aber die Menschen nennen das Sternbild Cygnus.«

»Okay, Miss Ich-kenne-alle-Sterne-auswendig, kein Grund, hier anzugeben. Trotzdem verstehe ich immer noch nicht, warum du hier buddelst wie ein Zwerg.«

»Weil Cygnus ›Schwan‹ bedeutet«, erklärte Sophie und schaufelte eine weitere Hand Erde aus. »Das Sternbild besteht aus zehn

Sternen. Aber hier sind nur neun Gartenzwerge. Deshalb suche ich an der Stelle, die dem zehnten Stern entsprechen würde.«

Glitschiger Schlamm klebte unter ihren Nägeln, aber Sophie grub immer weiter. Nach einer Minute streiften ihre Fingerspitzen etwas Kaltes, Glattes.

»Das ist ... eine Flasche«, sagte Keefe, als sie eine winzige grüne Phiolen zum Vorschein brachte und das Kristall im Gras sauber wischte.

»Und eine Nachricht«, fügte Sophie hinzu, entfernte den Glasstopfen und kippte die Flasche, bis ein zusammengerolltes Stück Papier herausrutschte.

Keefe schnappte sich die Nachricht, bevor Sophie danach greifen konnte. »Die sollte lieber jemand lesen, der *nicht* voller Matschpampe ist.«

Damit hatte er nicht ganz unrecht.

Sophie wuschte sich die Hände im Gras sauber, während Keefe die Nachricht stirnrunzelnd betrachtete. »Was?«, fragte sie.

»Das wird dir nicht gefallen.«

»Das tut es nie.« Black Swan konnte nervtötend vage sein, was Hinweise betraf. Aber Sophie war froh, dass sie wenigstens wieder mit ihr Kontakt aufnehmen. Zumindest bis Keefe ihr die Nachricht zeigte.

*Warte auf Anweisungen und halte
Dich an den Plan.*

»Das reimt sich ja noch nicht mal«, grummelte er und steckte die Nachricht zurück in die Flasche. »Und was überhaupt für ein Plan?«

Sophie nahm ihm die Phiolen ab, roch an der Öffnung und musste würgen, als sie den vertrauten salzigen Geruch wahrnahm.

Es war dieselbe grüne Flasche, aus der sie eine volle Unze Lim-

bium getrunken hatte – woran sie dank ihrer Allergie beinahe gestorben wäre –, damit sie die Fähigkeit wiedererlangte, den Geist anderer zu heilen.

»Prentice ist der Plan«, erklärte sie Keefe und rieb über die sternförmige Narbe auf ihrem Handrücken. Mr Forkle hatte die Wirkung eines menschlichen Arzneimittels gegen die allergische Reaktion verstärkt und es Sophie injiziert, aber die Wunde an der Einstichstelle war nie wieder ganz verschwunden. »Sie wollen mir damit sagen, dass ich noch warten soll, bis sie der Ansicht sind, es sei an der Zeit, ihn zu heilen.«

»Na, ich finde trotzdem, dass sie die Nachricht hätten reimen können. *Warte auf Anweisungen und halte dich an den Plan. Und jetzt spring sicher wieder nach Haus. Gezeichnet: Black Swan.*«

Sophie war zu enttäuscht, um zu lachen.

Sie wollte Prentice unbedingt heilen. Und sie wollte *nicht* damit warten.

Prentice war Hüter für Black Swan gewesen, und vor dreizehn Jahren hatte er zugelassen, dass sein Geist bei einem Erinnerungsbruch gebrochen wurde, um Sophies Existenz vor dem Rest der Elfenwelt geheim zu halten. Sie hasste es, dass er stöhnend und sabbernd in einer winzigen Zelle im Exil eingesperrt war und darauf wartete, dass sie ihn aus der Dunkelheit befreite.

Außerdem stieg mit jedem weiteren Tag die Chance, dass Alden erneut einen Zusammenbruch erlitt. Sein Geist war aufgrund der Schuldgefühle, die er wegen seiner eigenen Rolle bei Prentice' Erinnerungsbruch empfand, schon einmal beinahe zerstört worden – Sophie hatte ihn zwar wieder geheilt, doch die einzige Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass er keinen Rückfall erlitt, bestand darin, Prentice zurückzubringen.

Die Hohen Räte beratschlagten jedoch noch immer darüber, ob sie es erlauben sollten, Prentice zu heilen. Und allem Anschein

nach war auch Black Swan zufrieden damit, sich einfach zurückzulehnen und abzuwarten.

»Hey, woher wussten sie überhaupt, dass wir hierherkommen würden?«, rief Keefe plötzlich, während Sophie die kleine Flasche ein wenig energischer als nötig in ihre Tasche stopfte. »Ich meine, sie haben zwar schon alle möglichen verrückten Sachen angestellt, aber ich glaube, nicht mal sie hätten vorhersehen können, dass du Schwierigkeiten beim Teleportieren haben würdest und uns zu deinem alten Zuhause bringst anstatt zurück in dein neues.«

»Ja«, stimmte Sophie ihm zu, auch wenn sie den Gedanken hasste, dass die einzige neue Nachricht, die Black Swan ihr geschickt hatte, wahrscheinlich gar nicht neu war. »Sie müssen wohl einfach angenommen haben, dass ich irgendwann hierherkommen würde.«

Trotzdem musste sie sich um ein wichtigeres Problem kümmern als nur um die Tatsache, dass Black Swan so starrsinnig war – mal wieder.

Weder sie noch Keefe waren alt genug, um einen eigenen Wegfinder zu besitzen, deshalb mussten sie einen Sprungmaster finden – einen Apparat aus Sprungkristallen –, um in die Zuflucht springen zu können.

»Hast du deinen Heimkristall dabei?«, fragte sie Keefe.

»Ja. Warum?«

»Teleportieren ist nicht sicher, solange ich nicht herausgefunden habe, was bei diesem Versuch schiefgelaufen ist. Außerdem ist hier nirgendwo eine Klippe, von der wir uns stürzen könnten. Und wenn wir zurück nach Havenfield springen, wird Sandor uns garantiert nicht wieder weglassen – vor allem jetzt, wo klar ist, dass wir nur bis vors Tor der Zuflucht kommen und warten müssen, bis uns jemand reinlässt.«

Keefe starrte auf seine Füße und wirkte angesichts dieser Aussicht genauso wenig begeistert, wie Sophie sich fühlte. Sein Vater

stand definitiv ganz oben auf ihrer Liste mit Leuten, denen sie am liebsten aus dem Weg ging.

»Silveny braucht uns«, sagte Sophie, um sich selbst und Keefe daran zu erinnern.

»Ich weiß. Aber ...«

»Was?«, fragte sie, als er den Satz nicht zu Ende brachte.

»Ich ... bringe nie Freunde mit nach Hause.«

Er fummelte an der Schnalle herum, die seinen Umhang zusammenhielt: das Sencen-Familienwappen. Zwei mit Edelsteinen besetzte Hände, die eine smaragdgrüne Kerze hielten. Sein Vater hatte es ihm erst vor wenigen Wochen gegeben, obwohl die meisten Kinder ihr Familienwappen schon ihr ganzes Leben lang trugen.

»Okay«, erwiderte Sophie langsam, »ich schätze, dann müssen wir wohl zurück nach Havenfield. Wenn wir direkt zum Sprungmaster rennen, können wir es vielleicht schaffen, bevor Sandor uns aufhält.«

»Nein, können wir nicht.«

Wahrscheinlich nicht. Sandor würde sie mit seinen beinahe übernatürlichen Koboldsinnen in derselben Sekunde aufspüren, in der sie eintrafen.

»Es ist trotzdem einen Versuch wert.« Sie holte ihren eigenen Heimkristall hervor – einen Anhänger mit einer einzigen Facette – und hielt ihn ins Licht.

Keefe starrte auf den Lichtstrahl, der Richtung Boden reflektiert wurde. »Das ist doch albern.«

Er zog seinen Heimkristall heraus und schuf einen Lichtpfad.

Sophie musste keine Empathin sein, um die Anspannung in seinem Griff wahrzunehmen oder zu spüren, wie seine Finger zitterten, als er sie zwischen ihre schob.

Auch ihre eigenen Hände zitterten.

Doch keiner von ihnen sagte ein Wort, als sie ins Licht traten, und dann riss sie der warme, fedrige Sog mit sich fort.